



Funk_R_1980d

Liebe – was ist das eigentlich?

Rainer Funk

"Liebe - was ist das eigentlich?," in: *Bunte*, Offenburg, No. 13 (20. 3. 1980), pp. 135-140.

Copyright © 1980 and 2011 by Dr. Rainer Funk, Ursrainer Ring 24, D-72076 Tuebingen, Germany; E-Mail: funk[at-symbol]fromm-online.com.

Wenn Sie heute jemanden fragen, ob er wisse, was Liebe ist, wird er mit Sicherheit antworten: „Ja, natürlich.“ Jeder von uns war schon mal verliebt, hat schon mal geliebt, wurde schon mal geliebt.

Aber ist das schon ein Beweis dafür, dass wir wissen, was Liebe wirklich ist? Was sie wirklich ist, hat wohl kaum jemand so überzeugend niedergeschrieben wie Erich Fromm. Der Philosoph wird am 23. März achtzig Jahre alt. Im Alter von 55 Jahren hat er ein kleines Buch verfasst: „Die Kunst des Liebens“. Weltweit wurde es ein Bestseller. Bis heute sind mehr als fünf Millionen Exemplare davon verkauft worden.

Wie kommt Fromm überhaupt dazu, bei der Liebe von einer Kunst zu sprechen, die erlernt werden muss? Entsteht Liebe nicht von allein?

Eben dies ist eine der häufigsten Täuschungen. Mit einfachen und eindringlichen Worten schreibt Fromm, was er im Umgang mit der Liebe selbst erfahren und an Patienten beobachten konnte:

„Viele Menschen meinen, zu lieben sei ganz einfach, schwierig sei es dagegen, den richtigen Partner zu finden, den man selbst lieben könne und von dem man geliebt werde. Schaufenster anzusehen und sich alles, was man sich leisten kann, gegen bares Geld oder auf Raten kaufen zu können - in diesem Nervenkitzel liegt das Glück des modernen Menschen. Er (oder sie) sieht sich Mitmenschen auf ähnliche Weise an. Der Mann ist hinter einem attraktiven jungen Mädchen und die Frau ist hinter einem attraktiven Mann her. Dabei wird unter attraktiv ein Bündel netter Eigenschaften verstanden, die gerade beliebt und auf dem Personalmarkt gefragt sind.

Trotz unserer tiefen Sehnsucht nach Liebe halten wir doch fast alles anderes für wichtiger: Erfolg, Prestige, Geld und Macht. Unsere gesamte Energie verwenden wir darauf zu lernen, wie wir diese Ziele erreichen, und wir bemühen uns so gut wie überhaupt nicht darum, die Kunst des Liebens zu erlernen ... Die meisten Menschen sehen das Problem der Liebe in erster Linie als das Problem, selbst geliebt zu werden, statt zu lieben und lieben zu können. Daher geht es für sie nur darum, wie man es erreicht, geliebt zu werden, wie man liebenswert wird. um zu diesem Ziel zu gelangen, schlagen sie verschiedene Wege ein. Der eine, besonders von Männern verfolgte Weg ist der, so erfolgreich, so mächtig und reich zu sein, wie es die eigene gesellschaftliche Stellung möglich macht. Ein anderer, besonders von Frauen bevorzugter Weg ist der, durch Kosmetik, schöne Kleider und dergleichen möglichst attraktiv zu sein. Andere Mittel, die sowohl von Männern als auch von Frauen angewandt werden, sind angenehme Manieren, interessante Unterhaltung, Hilfsbereitschaft, Bescheidenheit und Gutmütigkeit. Viele dieser



Mittel, sich liebenswert zu machen, sind die gleichen wie die, deren man sich bedient, um Erfolg zu haben, um Freunde zu gewinnen. Tatsächlich verstehen ja die meisten Menschen unseres Kulturkreises unter Liebenswürdigkeit eine Mischung aus Beliebtheit und Sex-Appeal.“

So ist also der erste Schritt zur Liebe die Einsicht, dass sie einem weder in den Schoß fällt noch vom richtigen Partner abhängt noch gleichbedeutend ist mit Verliebtsein.

Aus Fromms Mund lautet das so: „Wenn wir lernen wollen zu lieben, müssen wir genauso vorgehen, wie wir das tun würden, wenn wir irgendeine andere Kunst, zum Beispiel Musik, Malerei, das Tischlerhandwerk, die Kunst der Medizin oder der Technik lernen wollten.“

Liebe hat etwas mit Beziehung zu tun. Die entscheidende Frage ist aber, wie eine Beziehung aussieht. Fromm sagt: „Wenn zwei Menschen, die einander fremd waren – wie wir uns ja alle das sind -, plötzlich die trennende Wand zwischen sich zusammenbrechen lassen, wenn sie sich eng verbunden, wenn sie sich eins fühlen, so ist dieser Augenblick des Einsseins eine der freudigsten, erregendsten Erfahrungen im Leben. Besonders herrlich und wundervoll ist er für Menschen, die bisher abgesondert, isoliert und ohne Liebe gelebt haben. Dieses Wunder der plötzlichen innigen Vertrautheit wird oft dadurch erleichtert, dass es mit sexueller Anziehung und sexueller Vereinigung Hand in Hand geht oder durch sie ausgelöst wird. Freilich ist diese Art Liebe ihrem Wesen nach nicht von Dauer. Die beiden Menschen lernen einander immer besser kennen, und dabei verliert ihre Vertrautheit immer mehr den geheimnisvollen Charakter, bis ihr Streit, ihre Enttäuschungen, ihre gegenseitige Langeweile die anfängliche Begeisterung getötet haben. Anfangs freilich wissen sie das alles nicht und meinen, heftig verliebt und „verrückt“ nacheinander zu sein, sei der Beweis für die Intensität ihrer Liebe, während es vielleicht nur beweist, wie einsam sie vorher waren.“

Erotische Liebe nennt Fromm „die vielleicht irreführendste Form der Liebe, die es gibt“. Warum? „Man findet oft zwei Menschen, die sich gegenseitig lieben, für andere jedoch keine Liebe empfinden. Ihre Liebe ist in Wirklichkeit ein gemeinsamer Egoismus.“

Eine der häufigsten unreifen Formen der Liebe ist die symbiotische Vereinigung (Symbiose: Zusammen-Leben). Sie hat ihr Vorbild in der Beziehung zwischen der schwangeren Mutter und dem Fötus: „Sie sind zwei und doch eins. Sie brauchen einander.“

Es lassen sich zwei Spielarten unreifer Partnerschaft unterscheiden: Bei der mehr passiven Form unterwirft sich der eine dem anderen. Der Unterwürfige entrinnt „dem unerträglichen Gefühl der Isolation und Abgetrenntheit dadurch, dass er sich zu einem untrennbaren Bestandteil einer anderen Person macht, die ihn lenkt leitet und beschützt. Sie ist sozusagen sein Leben, und sie ist die Luft, die er atmet. Die Macht dessen, dem man sich unterwirft, ist aufgebläht, sei es nun ein Mensch oder ein Gott. Er ist alles, ich bin nichts, außer als ein Teil von ihm. Als ein Teil von ihm habe ich teil an seiner Größe, seiner Macht und Sicherheit. Der Unterwürfige braucht selber keine Entschlüsse zu fassen, er braucht kein Risiko einzugehen. Er ist nie allein, aber er ist nicht unabhängig; er besitzt keine Integrität; er ist noch nicht ganz geboren.“

Bei der mehr aktiven Form beherrscht der eine den anderen. Der Beherrschende möchte seiner Einsamkeit dadurch entrinnen, „dass er einen anderen Menschen zu einem untrennbaren Bestandteil seiner selbst macht. Er bläht sich auf und vergrößert sich, indem er sich eine andere Person, die ihn verehrt, einverleibt. Der Beherrschende ist dem,



der sich ihm unterwirft, ebenso abhängig wie dieser von ihm. Keiner von beiden kann ohne den anderen leben. Der Unterschied liegt nur darin, dass der Beherrschende den anderen kommandiert, ausnutzt, verletzt und demütigt, während der Unterwürfige sich kommandieren, ausnutzen, verletzen und demütigen lässt. Äußerlich gesehen ist das ein beträchtlicher Unterschied, aber in einem tieferen emotionalen Sinn ist der Unterschied nicht so groß wie das, was beide gemeinsam haben: Sie wollen Vereinigung ohne Integrität.“

„Integrität“ ist ein Schlüsselwort zum Verständnis der Liebe. Es heißt so viel wie Unversehrtheit, Ganzheit, Unbestechlichkeit. Im Munde Fromms bedeutet es, dass liebende Menschen nicht weniger und ärmer, sondern ganzheitlicher und vollkommener werden, wenn sie Geben. dass der Liebende seine eigenen Kräfte aktiviert und eben darin mit dem anderen eins werden kann, ohne diesen oder sich selbst zu verletzen, zu benutzen, zu missbrauchen.

„Liebe ist eine aktive Kraft im Menschen. Sie ist eine Kraft, welche die Wände niederreißt, die den Menschen von seinen Mitmenschen trennen, eine Kraft, die ihn mit anderen vereinigt. ... In der Liebe kommt es zu dem Paradoxon, dass zwei Wesen eins werden und trotzdem zwei bleiben.“

Reife Liebe ist immer ein Geben dessen, was in einem Menschen lebendig ist. Indem der eine dem anderen auf diese Weise etwas von seinem Leben abgibt, bereichert er ihn, steigert er beim anderen das Gefühl des Lebendigseins und verstärkt damit dieses Gefühl des Lebendseins auch in sich selbst. Er gibt nicht, um selbst etwas zu empfangen; das Geben ist an und für sich eine erlesene Freude. Indem er gibt, kann er nicht umhin, im anderen etwas zum Leben zu erwecken, und dieses zum Leben Erweckte strahlt zurück auf ihn. Wenn jemand wahrhaft gibt, wird er ganz von selbst etwas zurück empfangen. Zum Geben gehört, dass es auch den anderen zum Geber macht, und beide haben ihre Freude an dem, was sie zum Leben erweckt haben.“

Diese Eigenart reifer Liebe wird dort am deutlichsten, wo das im Menschen Lebendige ganz elementar erfahren werden kann, wenn es nicht verschüttet wurde: in der Sexualität.

„Der Höhepunkt der männlichen Sexualfunktion liegt im Akt des Gebens; der Mann gibt sich selbst, gibt sein Geschlechtsorgan der Frau. Im Augenblick des Orgasmus gibt er ihr seinen Samen. Er kann nicht anders, wenn er potent ist. Wenn er nicht geben kann, ist er impotent.

Bei der Frau handelt es sich um den gleichen Prozess, wenn er auch etwas komplexer abläuft. Auch sie gibt sich; sie öffnet die Tore zum Innersten ihrer Weiblichkeit; im Akt des Empfangens gibt sie. Wenn sie zu diesem Akt des Gebens nicht fähig ist, wenn sie nur empfangen hat, ist sie frigid. Bei ihr gibt es einen weiteren Akt des Gebens, nicht als Geliebte, sondern als Mutter. Sie gibt sich dann dem Kind, das in ihr wächst, sie gibt dem Säugling ihre Milch, sie gibt ihm ihre körperliche Wärme. Nicht zu geben, wäre schmerzlich für sie. Im Bereich des Materiellen bedeutet geben reich sein. Nicht der ist reich, der viel hat, sondern der, welcher viel gibt. Der Hortende, der ständig Angst hat, etwas zu verlieren, ist psychologisch gesehen ein armer Habenicht, ganz gleich, wie viel er besitzt. Wer dagegen die Fähigkeit hat, anderen etwas von sich zu geben, ist reich.“

Eine wichtige Voraussetzung für diesen inneren Reichtum - für die psychische Potenz des Menschen zur Liebe - ist die Fähigkeit, sich selbst lieben zu können.

Gerade in der Tradition des christlichen Abendlandes wurde und wird ein Vorurteil



gepflegt, dass Nächstenliebe und Selbstliebe sich ausschließen. Es gäbe ein bestimmtes Quantum an Liebe, das ich entweder mir selbst oder einem anderen zukommen lassen kann.

Das Entweder-Oder von Nächstenliebe und Selbstliebe steckt tief in uns. Aber, so fragt Fromm: „Ist Selbstsucht wirklich dasselbe wie Selbstliebe, oder ist die Selbstsucht nicht geradezu die Folge davon, dass es ihm an Selbstliebe fehlt? ... Die Liebe zu anderen und die Liebe zu uns selbst stellen keine Alternative dar. Ganz im Gegenteil wird man bei allen, die fähig sind, andere zu lieben, beobachten können, dass sie auch sich selbst lieben. Liebe ist grundsätzlich unteilbar.“

Warum hat man Selbstliebe mit Selbstsucht gleichgesetzt? Wie konnte es zu einer solchen Verdrehung kommen? Warum hält man unsere Liebe für ein bestimmtes Quantum, das entweder mir oder einem anderen gilt? Jeder versucht, sein eigenes Leben zu rechtfertigen. Diese Verdrehung hat ihren Grund in Menschen, die die Liebe zu sich selbst verloren oder nie gelernt haben. Für sie erscheint der selbstsüchtige Mensch als Normalfall. Weil sie gar nicht begreifen, mit welcher lebenswerten Kräften wir Menschen ausgestattet sind. Darum unterwerfen sie sich dem Erfolg, dem Profit, dem Wachstum, dem Konsum; darum beuten sie rücksichtslos die Rohstoffe der Erde aus; darum zerstören sie die Umwelt; darum sehen sie den anderen nur als Rivalen und Aggressor; und darum glauben sie, die Zukunft nur mit dem Gleichgewicht vernichtender Abschreckungswaffen sichern zu können.

„Liebe ist notwendigerweise eine Randerscheinung in der heutigen westlichen Gesellschaft, und das nicht so sehr, weil viele Tätigkeiten eine liebevolle Einstellung ausschließen, sondern weil in unserer hauptsächlich auf Produktion eingestellten, nach Gebrauchsgütern gierenden Gesellschaft nur der Nonkonformist sich erfolgreich gegen diesen Geist zur Wehr setzen kann.“

Das der kapitalistischen Gesellschaftsordnung zugrunde liegende Prinzip ist mit dem Phänomen Liebe unvereinbar. Kein Wunder also, dass die Möglichkeit der Liebe bestritten wird. Kein Wunder, dass Liebe nicht mehr als eine Kunst angesehen wird, die erlernt werden kann, als eine Kraft im Menschen, die aktiviert und geübt sein will, sondern als etwas, das man sich vom Partner, von Gott, von den Eltern, vom eigenen Marktwert erwerben und erzwingen kann.

Liebe gibt es nur dort, wo jemand in sich die Fähigkeit entwickelt hat, zu lieben. Nur dieser Glaube an die eigene Kraft der Liebe und nur diese Liebe zum eigenen Können vermögen die Hoffnung auf ein wenig mehr Liebe unter den Menschen zu rechtfertigen.

„Nur wer an sich selbst glaubt, kann anderen treu sein, weil nur ein solcher Mensch sicher sein kann, dass er auch in Zukunft noch derselbe sein wird wie heute und dass er deshalb genauso fühlen und handeln wird, wie er das jetzt von sich erwartet.“ Fromm selbst ist ein Beispiel dafür, dass es die Hoffnung auf Liebe zu Recht gibt. Er hätte dieses Buch nicht schreiben können ohne all die Enttäuschungen in seinem Leben: ohne die ganz persönlichen Erfahrungen und Eingeständnisse dessen, was Liebe nicht ist. Er hätte den Glauben an die Fähigkeit des Menschen, die Liebe erlernen zu können, nicht so überzeugend beschreiben können, wenn er diese Kunst nicht selbst ausprobiert und geübt hätte: Wenn er nicht durch Selbstdisziplin, durch Konzentration auf die in ihm schlummernden Kräfte, und durch viel Geduld mit sich selbst und im Umgang mit Nahe- und Fernstehenden erfahren hätte, was Liebe ist.



Fromm wird seinen 80. Geburtstag am 23. März ganz ohne Öffentlichkeit und nur mit seiner Frau zusammen in seiner Etagenwohnung in Muralto (Schweiz) feiern. Er tut das nicht, weil er nur seine Frau Annis liebt und ihm alle anderen Menschen gleichgültig wären:

„Liebe ist nicht in erster Linie eine Bindung an eine bestimmte Person. Sie ist eine Haltung, eine Charakterorientierung, welche die Bezogenheit eines Menschen zur Welt als ganzer und nicht nur zu einem einzigen „Objekt“ der Liebe bestimmt. ... Wenn ich einen Menschen wahrhaft liebe, so liebe ich alle Menschen, so liebe ich die Welt, so liebe ich das Leben. Wenn ich zu einem anderen sagen kann: „Ich liebe dich“, muss ich auch sagen können: „Ich liebe in dir auch alle anderen, ich liebe durch dich die ganze Welt, ich liebe in dir auch mich selbst.“